

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 101 (2011)

Heft: [4]

Buchbesprechung: Rezension = Compte rendu

Autor: Wegmann, Bruno / Mauron, Sabina

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kultur-/Tourismustagung, Luzern, 27. Oktober 2011 Immaterielles Kulturerbe – Chancen für Kultur und Tourismus

Jahresversammlung der SGV im Verkehrshaus Luzern

Es waren nicht etwa nur in Zweierreihe angetretene Schulklassen und Familien, die sich am Donnerstagmorgen, 27. Oktober 2011, im Eingangssaal des bekannten Verkehrs- und Kommunikationsmuseums am Vierwaldstättersee einfanden. Beim Aufgang zum Conference Center des Verkehrshaus Luzern bildete sich eine kurze Schlange an der Anmeldetheke, doch für die Anstehenden bedeutete dies keineswegs eine lange Wartezeit: Die Organisation der «Kultur-/Tourismustagung» war von Beginn an gelungen und die Gäste durften sich bei Kaffee und Gipfeli auf das Bevorstehende freuen.

Zur Veranstaltung, die sich rund um das Motto «Immaterielles Kulturerbe – Chancen für Kultur und Tourismus» drehte, hatte die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde zusammen mit der Hochschule Luzern, dem Bundesamt für Kultur und der Schweizerischen UNESCO-Kommission eingeladen. In Vorträgen und Ateliers wollten aktuelle Denkaufgaben angegangen werden: «Welche Bedürfnisse bestehen auf Seiten der Kultur und des Tourismus in Bezug auf den kreativen Erhalt und die Förderung lebendiger Traditionen? Kann der Tourismus die Bewahrung von Traditionen unterstützen? Welches sind die Chancen und Risiken einer touristischen Inwertsetzung des immateriellen Kulturerbes?»

Moderiert wurde die Tagung von *Christoph Wydler* von der Hochschule Luzern – Wirtschaft, der in seiner Eröffnungsrede die Teilnehmenden zu einem «interdisziplinären Dialog» aufrief. Der erste Redner, *Martin Barth*, erklärte, dass es sich auf diesen einzulassen gelte. Er stellte den Interdisziplinären Schwerpunkt Tourismus und nachhaltige Entwicklung «IS TunE» der Hochschule Luzern vor. *Michael Kaufmann*, Direktor der Hochschule Luzern – Musik, lobte die interdisziplinäre Zusammensetzung des Publikums im Saal. Im Titel seiner Rede formulierte er: «Traditionen muss man erfinden, brechen, weiter entwickeln.» Ohne Wandel könne immaterielles Kulturerbe nicht lebendig bleiben: Durch Brechen mit Traditionen würden diese neu geschaffen. Im Sinne einer «Denkprovokation» wählte *Kaufmann* in seiner Präsentation keine «sonnigen» Bilder, sondern etwa eine Fotografie der «vom Menschen des 20. Jahrhunderts geprägten Energielandschaft in den Alpen». Der Zuständige für die Ratifikation und die Umsetzung des Übereinkommens zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes beim Bundesamt für Kultur, *David Vitali*, stellte die UNESCO Konvention vor und sprach über das Interesse des Bundes daran. Die Aufgabe war es, eine Liste der «lebendigen Traditionen» in der Schweiz zu erstellen, mit dem Ziel, immaterielles Kulturerbe anzuerkennen und zu fördern.

Auf den oben genannten Ausführungen baute die nachfolgende Vortragsreihe auf. *Urs Wagenseil*, Dozent und Projektleiter von der Hochschule Luzern – Wirtschaft sprach zur touristischen Positionierung von Destinationen. Er machte klar, dass Tourismus aus der wirtschaftlichen Perspektive ein

Geschäft ist: Der Konkurrenzdruck steigere die Vermarktung von «eigener Kultur und Tradition» an einem Reiseziel. Dabei seien «klare Positionierungen» («unique selling propositions») unumgänglich. In seiner Grafik, die das «System Tourismus» abstrakt darstellte, blieb für «Kultur» lediglich der Platz als Anhängsel des Einflussbereichs «Gesellschaft» übrig. Doch abgesehen, von welchem Kulturbegriff die unterschiedlichen Tagungsteilnehmenden ausgingen, schien man sich in Wagenseils Fazit einig: Kultur verbunden mit Tourismus bietet sowohl Chancen wie Risiken.

Auch weitere Perspektiven kamen im gedrängten Zeitplan zu Wort: *Anouk Hellmann* vom Bauamt der Stadt La-Chaux-de-Fonds stellte das regionale Uhrmacherhandwerk als eine touristische Attraktion vor. Sie betonte die Wichtigkeit, unterschiedliche Ansichten in einer Region wertzuschätzen. *Karin Niederberger*, Präsidentin des Eidgenössischen Jodlerverbands, eröffnete ihr Referat mit Gesang – denn da wo gesungen werde, entstehe eine gemütliche Atmosphäre. Sie verdeutlichte, wie sehr Jodel, Alphorn und Fahenschwingen tourismuswirtschaftliches Potential in sich tragen: Viel ehrenamtliche Arbeit würde dem Tourismus gratis zu Gute kommen. Zum Abschluss des Morgenprogramms traten *Madeleine Viviani*, Generalsekretärin der Schweizerischen UNESCO-Kommission und *Nicole Diermeier*, Leiterin Marketing Leisure von Schweiz Tourismus, in einen Dialog zur Frage: «Tourismus: Bewahrung und/oder Ausverkauf lebendiger Traditionen?». Für *Viviani* darf immaterielles Kulturerbe weder als «Heilige Kuh» noch als «reines Tourismusmarketingprodukt» verstanden werden. Und *Diermeier* erklärte: «Vermarktung ja, aber nicht um jeden Preis.» Zu einer «lebendigen Tradition», so war man sich einig, gehöre neben der für den Tourismus interessanten Präsentation auch ein entsprechendes Vor- und Nachbereiten durch die Trägergruppen, das es wertzuschätzen gelte.

Die verschiedenen Parteien schienen sich in den Vorträgen ziemlich harmonisch zu ergänzen – Zusammenarbeit, Interdisziplinarität und Austausch wurden wiederholt gefordert. Wohl nicht wenige Besucherinnen und Besucher der Tagung stellten sich beim gelungenen Steh-Mittagessen aber die Frage, wie es um die präsentierte Harmonie in der Praxis stehen würde. Scheint in der Kultur- und Tourismuslandschaft Schweiz tatsächlich die Sonne, wie dies auf den zahlreichen, farbigen Bildern der Präsentationen gezeigt wurde?

Draussen war der Nebel mittlerweile dem guten Wetter gewichen und das Nachmittagsprogramm durfte in Angriff genommen werden. In vier Ateliers zu den Themen «Immaterielles Kulturerbe in ländlichen Tourismusregionen», «Städtisches immaterielles Kulturerbe und Tourismus», «Inszenierungsformen des immateriellen Kulturerbes» und «Lehren aus dem UNESCO Welterbe» sollte sich in kleinerem Rahmen ein aktiver Austausch zwischen den Teilnehmenden ergeben – nach jeweils zwei kurzen Inputreferaten fand eine offene und zum Teil sehr lebhaft Diskussions statt.

Der Präsident der SGV, *Walter Leimgruber* von der Universität Basel, leitete im Anschluss die Podiumsdiskussion zu den Ergebnissen der Ateliers. In Anspielung auf den interdisziplinären Schwerpunkt «I TunE» der Hoch-

schule Luzern, eröffnete er mit der Absicht, die dargebotene «Harmonie» etwas aufzubrechen. Mit ihm debattierten *Marius Risi*, SGV und Leiter des Instituts für Kulturforschung Graubünden, *Barbara Taufer*, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Hochschule Luzern – Wirtschaft, *Thomas Antonietti*, Konservator im Geschichtsmuseum Wallis und Lötschentaler Museum, sowie *Nicole Diermeier* von Schweiz Tourismus. Durchaus kritische Aspekte wurden angesprochen: Besonders die oft genannten Bezeichnungen «echt» und «authentisch» wollten reflektiert werden.

Einig war man sich darin, dass das Bewahren nicht zu einem Erstarren führen dürfe. «Bilder» prägen – auch diejenigen der Multimedia-Präsentationen der Vortragenden. Trotz des (kommerziellen) Bedürfnisses, bestimmte Inhalte präsentieren zu wollen, sind Ängste vor Folklorisierung, Banalisierung und Politisierung verständlich. Wer eine Liste, wie diejenige der UNESCO definiert, bleibt eine gesellschaftspolitische Frage. Gerne hätte man mehr Zeit zur Verfügung gehabt: Nicht nur beim Erstellen der Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz, sondern auch bei der Tagung selbst.

Den Schlusspunkt gestalteten *Marc-Antoine Camp* und *Fabian Weber* von der Hochschule Luzern, indem sie die Vielfalt der UNESCO-Liste präsentierten. Sie betonten, dass die Tagung nicht als Abschluss, sondern vielmehr als Ausgangspunkt für weitere Reflexionen zu betrachten sei, um den Dialog weiter anzuregen. Der Ausklang erfolgte beim Apéro mit dem Volksmusik-Ensemble «Alpini Vernähmlässig» der Hochschule Luzern – Musik.

Im Anschluss fand die Jahresversammlung der SGV statt: Als Nachfolger des abtretenden Vorstandsmitglieds *Prof. em. Dr. Ueli Gyr* wurde der Leiter des Instituts für Populäre Kulturen der Universität Zürich, *Prof. Dr. Thomas Hengartner*, einstimmig gewählt.

Am Abend trafen sich Mitglieder der SGV im Stadtkeller in der Altstadt von Luzern zu einem «Swiss Folklore Menü» – ganz im Sinne des Tagungsmottos sollten touristische Repräsentationen von gelebter Tradition hautnah erlebt werden. Neben dem Essen wurde reichlich Folklore geboten und einige der Mitglieder scheuten sich nicht, sich gar im Alphornblasen und Jodeln zu versuchen.

Für den Freitag, 28. Oktober 2011, waren Exkursionen geplant, bei denen die am Vortag gestellten Fragen erweitert und vertieft werden konnten: *Ueli Habegger* begleitete die Teilnehmenden in der Stadtführung «Lebendiges Mittelalter» zur Museggmauer und in die Altstadt Luzern. *Peter Omachen* gestaltete die Führung «Kultur – Tourismus – Industrie. Eine Führung durch das Hotellerie(gew)erbe Luzerns». Mit der Führung im Nidwaldner Museum Stans durch die Sonderausstellung «Von Gipfelstürmern und Kofferträgern – eine Ausstellung zur Geschichte des Tourismus» fand die Kultur-/Tourismustagung einen gelungenen Abschluss.

Bruno Wegmann
bruno.wegmann@uzh.ch

Gott und die Welt aus Greyerzer Sicht

In der aktuellen Ausstellung im Museum Charmey gibt die Freiburger Künstlerin Marie Vieli einer humorvollen Sprichwortsammlung in Greyerzer Dialekten Farbe. Die Präsentation der Darstellungen besticht durch eine klare und schlichte Gestaltung.

Ein warmer Empfang bietet das erste Sprichwort: «Dèvejâ in paté, le betâ dou chèlà din cha vouê.» (Francis Brodard) «Parler en patois, c'est mettre du soleil dans sa voix». (Patois sprechen heisst Sonne in seine Stimme legen.) Gleich daneben illustrieren zwei Objekte, dass es wenige in der Alltagssprache verankerte Patois-Wörter gibt: der «tintébin» (eigentlich «tiens-toi-bien», halt dich aufrecht) ist eine Gehhilfe für ältere Leute und der gleich grosse «débattia» (eine Art Schwingbesen) ein Werkzeug, um in der Alpkäserei Milch zu rühren.

Der Kurator Patrick Rudaz fasst die aktuelle Situation des Patois in einem Generationenvergleich zusammen: «Während die heutige mittlere Generation kein Patois mehr versteht, werden deren Patois sprechenden Grosseltern noch gut von den Eltern verstanden.» Die eingangs platzierten Infotafeln bieten ausgewähltes linguistisches und historisches Hintergrundwissen; schade, dass die Schrift zu klein gedruckt ist. Das provokative Zitat von Claude Maggetti, Literaturprofessor in Lausanne, «Le patois, un cadavre encore chaud?» (Das Patois, eine noch warme Leiche?) kann dem Publikum ebenfalls Anstoss sein, sich mit dem kultur-politischen Aspekt des Patois auseinanderzusetzen. Einheimische bewältigen dies bestimmt mühelos, auswärtige Ausstellungsbesucher werden damit jedoch allein gelassen. So wäre es beispielsweise interessant gewesen zu vernehmen, welchen Stellenwert die alten Dialekte im Alltag der in die Ausstellung integrierten Patois-Sprechenden einnehmen. Ist er aus deren persönlicher Sicht wirklich schon gestorben?

Im Vordergrund stehen jedoch die 60 Sprichwörter, die Marie Vieli aus der wissenschaftlichen Sammlung von Christine Barras (Erstauflage 1997) ausgewählt hat. Gefällig ist die Abfolge der gleichformatigen und einheitlich gerahmten Bilder, die einer traditionellen Poya-Darstellung (Alpauzug im Greyerz) ähnelt. Angefangen bei der Geburt bis hin zum Tod berichten sie von Freud und Leid im Alltag. Die Tiere und die Natur als wichtiger Teil der Agrarkultur dominieren in vielen Redewendungen. Weltliche und geistige Obrigkeiten sowie die Religion sind allgegenwärtig. Mit seinem teils schalkhaften, teils derben Humor nimmt das Patois den Ausstellungsbesucher rasch für sich ein. «Pour se pendre et se marier, il ne faut pas réfléchir longtemps» (Wenn man sich hängen oder verheiraten will, darf man nicht lange überlegen.) Die Redensarten vermitteln auch soziale Verhaltensregeln und Trost. Was das Ansehen und die Rolle der Frau angeht ist man versucht zu denken, dass das Patois tatsächlich Einblick in eine vergangene Welt gibt. «La femme et la pipe sont des ustensiles qui ne se prêtent pas». (Die Ehefrau und die Pfeife sind Gegenstände, die man nicht ausleiht.) Dass die Frau auf die gleiche Ebene wie Dinge und Tiere gestellt wird, ist heute glücklicherweise politisch nicht mehr korrekt. Hat sich aber das gesellschaftliche

Verhalten gegenüber Frauen tatsächlich grundlegend verändert?

Und wie liest sich wohl dieses Patois? Rasch gesellt sich der Ton zum Bild: Was zuerst nur eine dezente Geräuschkulisse ist, entpuppt sich als sorgfältig geschnittenes Video mit vier Patois-Sprechenden, die alle Sprichwörter – gleich wie auf den Bildern – jeweils in Patois und Französisch rezitieren.

«Die Metaphorik der Sprichwörter inspiriert mich sehr», sagt die Künstlerin mit Bündner Wurzeln, die öfters literarische Elemente mit der bildenden Kunst vereint. Marie Vielis Vorliebe gilt der abstrakten Kunst; hier jedoch bewegt sie sich spielerisch zwischen den Polen von Gegenständlichkeit und Abstraktion. Tragend sind auch diesmal die leuchtende Acryl-Farbpalette und das Element der Linie, die im Zusammenspiel mit der Poesie der französischen Dialekte den Besucher vergnügt schmunzeln und lachen lassen.

Ausstellung vom 20. November 2011 bis 29. Januar 2012

14. Januar 2012: Museumsveranstaltung mit Christine Barras (Ethnologin, Linguistin), Marie Vieli (Künstlerin) und Anne-Marie Yerly (Patois sprechende Greyerzerin)

www.musee-charmey.ch; www.vieliart.ch

Literatur:

Barras, Christine: *La sagesse des Romands. Proverbes de Suisse romande*. Editions Cabédita, Yens sur Morges 2008.

Sabina Mauron, B.A.
sabron@bluewin.ch